

8. 1893. Nekr R 0015
Lk 7751

Worte der Erinnerung

an

Frau Louise Rahn-Meyer

in Zürich,

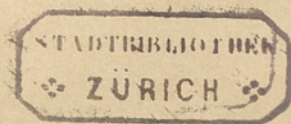
gehalten

den 14. Mai 1893

von

✓
Adolf Ritter,

Pfarrer am Neumünster.



F. Schulthess, Zürich.

2.1506

44

Worte der Erinnerung
an
Frau Louise Rahn-Meyer
in Zürich,
gest. den 11. Mai 1893.

Verehrte Trauerversammlung!

Wie das Gold im Feuer geläutert, die Traube in der Kelter zum köstlichen Weine gepresst wird und die Aehre in der Sonnenglut reift, so wird das Beste im Menschen, das, was ihn über die Alltäglichkeit hinaushebt und ihm seinen ewigen Werth verleiht: seine Seelengrösse und seine sittliche Schönheit, am ehesten in der Hitze der Trübsal, in der Kelter der Leiden gezeitigt und ausgeschieden. Unter Beiden prägt uns der Meister sein allgeltend, göttlich Bildnis ein; wen dieselben nicht härter machen, den machen sie besser; spurlos gehen sie am Menschen nicht vorüber.

An ihnen hat sich auch das Leben der Entschlafenen zu der inneren Tiefe, der Milde und Weitherzigkeit, dem vergeistigten, abgeklärten Wesen

ausgereift, das so wohlthuend auf Alle wirkte, die sich ihres Umgangs erfreuten. Freilich auch sie hätte diesen Weg so wenig wie irgend ein anderer Mensch freiwillig gewählt; aber als sie auf ihn geführt wurde, lernte sie ihn ohne Widerstreben und Murren gehen und den Gedanken Gottes, die so oft andere sind als die unseren, in Ergebung und Geduld sich fügen und einen ewigen Gewinn daraus ziehen. Sie lernte Gehorsam an dem, was sie litt.

Am 20. September 1829 geboren als das erste Kind des Herrn Friedrich Meyer und der Frau Elisabetha Bidermann, verlebte sie mit ihren ihr folgenden zwei Brüdern und zwei Schwestern eine fröhliche, ungetrübte Jugendzeit, besonders seitdem die Familie den schönen Landsitz Sonnenbühl in Hottingen bewohnte. Sie besuchte die öffentlichen Schulen, wobei sie stets ein lebhaftes geistiges Interesse bekundete und nahm mit Freude und bleibendem Segen an dem anregenden Religions- und Konfirmationsunterrichte des Herrn Diakon Fäsy am St. Peter Theil. Im Jahre darauf kam sie nach Genf zu Mademoiselle Bordier, einer feingebildeten, edeln Dame, die als Vorbild und Erzieherin auf ihre Zöglinge grossen Einfluss hatte und wo sie mit mehreren Genossinnen Freundschaft für ihr ganzes Leben schloss. Dort war es, wo der erste dunkle Schatten auf ihren Weg fiel, wo sie den ersten tiefen Schmerz erlebte, als sie die Nachricht von dem raschen Hinschied ihrer im Alter ihr zunächst stehenden Schwester erhielt.

Ins Vaterhaus zurückgekehrt, war sie ihrer Mutter in der Führung des Haushaltes behülflich und arbeitete daneben noch an ihrer weiteren geistigen Ausbildung, genoss auch gerne den Umgang mit ihren Freundinnen und die Geselligkeit des Vaterhauses.

Im Jahre 1855 verheiratete sie sich mit Herrn Dr. Conrad Rahn, dem Bruder einer ihrer nächststehenden Freundinnen und kam so wiederum in eine sehr zahlreiche Familie, zu deren Gliedern sie in ein inniges Verhältniß trat. Auf der Hochzeitsreise erkrankte sie in München am Typhus, so dass sie kaum und nur mit grosser Mühe und Beschwerde für sie in die Heimat gebracht werden konnte, um hier, von ihrem Schwiegervater behandelt und von den Ihrigen gepflegt, ein schweres, langwieriges Krankenlager durchzumachen, das bleibende Schädigung ihrer Gesundheit nach sich zog. Fortan war sie in ihrem Wirken sehr gehemmt; sie musste sich dem geselligen Umgang, der sonst ein Bedürfnis ihrer geistig regsamen Natur gewesen, sehr oft entziehen, konnte selten einen öffentlichen Gottesdienst besuchen und die wochen- und monatelangen Leidenszeiten im Haus und im Bette folgten sich meist in kurzen Zwischenräumen. Es galt, Verzicht zu üben auf so manche Dinge, die für gesunde Menschen den Reiz des Lebens erhöhen und ihm ein freundliches Behagen verleihen; in gewissem Sinne hatte sie die Wahrheit des Dichterwortes an ihrem eigenen Herzen zu erfahren:

Entbehren sollst Du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den unser ganzes Leben lang
Uns heiser jede Stunde singt.

Aber der grösste Verzicht wartete ihrer noch. Ein liebliches Kind, ein Knabe, den Gott ihrer Ehe bescheerte, die Freude und Hoffnung der Eltern, der Trost der Mutter, ward ihnen nach sieben Jahren wieder genommen, ein Schlag, dessen Weh durch's ganze Leben nachzitterte, eine Heimsuchung, unter deren Gewicht sie fast erlag und es kostete viele Thränen und viele innere Kämpfe, bis sie jene Ergebung gefunden, die demütig spricht: Nicht mein, Dein Wille geschehe! bis sie sich wieder zur Ruhe und Heiterkeit des Gemüthes hindurchgerungen. Aber sie kämpfte sich durch und der schmerzliche Verlust, der sie in den Tiefen erschüttert, gestaltete sich im Laufe der Jahre zu einem Gewinn für ihr inneres Leben, das in harmonischer Verbindung von lebendigem Glauben und warmer Liebe, von entschiedener Ueberzeugung und weitherziger Milde, von scharfsichtiger Klugheit und frommer Einfalt ihrem Charakter jene anziehende Schönheit verlieh, die begabten, in der Schule der Prüfungen erzogenen Naturen eigen wird und nicht allzuhäufig zu finden ist. Selber im Schmerz geläutert, lernte sie auch Anderer Schmerzen verstehen und der leiseste Ton des Leides berührte bei ihr eine sympathische Saite. Ihr langes Leiden, die ihr auferlegten Entbehrungen und der Hinschied ihres Söhnchens

wurden ihr und Vielen zum Segen, da sie manchem ihr vorher nicht nahe Stehenden in Krankheit und bei Todesfällen eine warme anhaltende Theilnahme widmete und Trost zu bringen suchte. Eine Stille im Lande, durch ihre Kränklichkeit verhindert, nach aussen hin viel zu leisten, suchte sie in dieser Stille wohlzuthun und durch ihren klugen Rath, ihr mitleidiges Herz, ihre offene Hand fand sie reichlich Gelegenheit, ihrem innersten Bedürfnis, wohlzuthun und mitzutheilen, mitzutragen und mitzuleiden, diesem schönen Bedürfnis nachzukommen. Nicht nur ihre nächsten Kreise haben von ihr mit Wort und That Gutes erfahren, sondern auch manches fernerstehende hülfs- und rathbedürftige Menschenkind wird ihre Güte und Freundlichkeit missen und ihr eine Thräne der Dankbarkeit nachweinen. Ihr eigenes religiöses Erleben und Erfahren liess sie auch Andere verstehen und so entschieden sie ihren positiv evangelischen Glauben bekannte, so duldsam und nachsichtig war sie gegen Andersdenkende, weil sie im Andern dasselbe ehrliche Suchen nach Wahrheit voraussetzte, wie es ihr eigen war und so suchte sie stets versöhnend und vermittelnd zu wirken in aufrichtiger Herzensgüte und mit feinem Takt und Verständnis. Einsame Stunden füllte sie aus mit gediegener Lektüre und man fühlte es in ihrer Unterhaltung bald, welch' ein klares, nicht bloss in der Schule des Lebens gereiftes, sondern auch unter dem Einfluss geistiger Potenzen geschultes Urtheil über Menschen und Verhältnisse

die Entschlafene besass. So hatte sich ihr ganzes Wesen harmonisch abgeklärt und der Verkehr mit ihr liess den Eindruck des Wohlthuenden, Erquickenden zurück. In allen ihren Bestrebungen aber, in Allem, was sie innerlich und äusserlich bewegte, ward sie von ihrem Gatten verstanden und treulich unterstützt, mit dem sie in siebenunddreissigjähriger glücklicher Ehe ein Leben der Einigkeit im Geiste führte, zusammengehalten durch das Band des Friedens.

Um so weher thut da das Scheiden. Und es kam fast unerwartet. Nachdem sich Anfangs ihrer Fünfzigerjahre die Leiden gemindert hatten, ohne dass indessen ihre Kräfte zunahmen, folgten sich vom Januar dieses Jahres an die Erkrankungen rascher und die kurzen Pausen gestatteten keine Erholung. Sie fühlte ihr Ende nahen und sprach es auch aus, sie werde nicht mehr lange leben. Aber sie war gefasst und gerüstet und im Glauben an ihren Erlöser entschlief sie ohne Kampf am Aufahrtsmorgen zum Sabbathfrieden der Kinder Gottes. Ja, was Aufahrt dem Christen verheisst: «ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass wo ich bin, auch ihr seid», ist nun wahr geworden für sie, das hoffen wir zu Gottes Erbarmen und im Lichte wird sie jetzt das Räthsel ihrer Lebensführung erkennen und bekennen dürfen: Der Herr hat Alles wohl gemacht, dess bin ich fröhlich. Im Blick aber auf

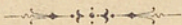
die Vollendete dürfen wir sagen: Ihr Leben war Liebe und Liebe war ihr Leben, darum wird ewige Liebe ihr Lohn sein.

Der vereinsamte Gatte aber, der mit ihr sein theuerstes Gut auf Erden verloren, wird in dankbarer Erinnerung an die Reihe von Jahren, da er sie besitzen, ihrer Liebe und Treue sich erfreuen durfte, in jener inneren Verbindung, die Tod und Grab überdauert, den einen Trost finden und alle Räume des Hauses und hundert Zeichen und Dinge werden ihm von ihr und ihrer geistigen Gegenwart sprechen, und den andern und bessern Trost möge Gott ihm in dem zuversichtlichen Christenglauben schenken, der da spricht: Sie ist darum eine kleine Zeit von mir genommen, auf dass ich sie ewig wieder habe.

Und die auch sonst sie lieb gehabt, Bruder und Schwester und Angehörige und Freunde, sie mögen es nicht vergessen, was das Wort so schön ausdrückt: Die du liebst, sind ewig dein, denn:

Wir wissen Dich hineingeboren
In eine ew'ge Geisteswelt,
Und nichts ist uns von Dir verloren,
Als was von Staub Dir zugesellt.

Gebet.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03126292

